

Sonntag, 20. November 2011, 19:00 Uhr

Pfarrkirche Herz-Jesu, Augsburg-Pfersee

Antonín Dvořák
Stabat Mater

Priska Eser, Sopran

Stefanie Irányi, Alt

Attilio Glaser, Tenor

Benedikt Göbel, Bass

Schwäbischer Oratorienchor

Mitglieder des Bayerischen Staatsorchesters

Leitung: Stefan Wolitz

ANTONÍN DVOŘÁK - STABAT MATER

Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts existieren nicht nur zahlreiche Versuche, der Biographie Antonín Dvořáks (1841–1904) in großen Darstellungen gerecht zu werden. Von Beginn wurden sie von dem Ansatz begleitet, diese vermeintlichen biographischen Fakten zur Grundlage einer Interpretation der Musik des böhmischen Komponisten zu erheben. Eine Programmnotiz des englischen Komponisten Ralph Vaughan Williams (1872–1958), der eigene Dirigate fremder Werke mit kurzen schriftlichen Äußerungen zu begleiten pflegte, enthielt anlässlich einer Aufführung von Dvořáks *Stabat Mater* im Jahr 1922 in bemerkenswert konziser Weise einige Beispiele für eine solche Lesart:

Beim Hören des Stabat Mater müssen wir uns eine kleine Dorfkirche vorstellen, durchflutet von den warmen, beinahe italienischen Farben ihrer Umgebung. Der Chor singt, die Gemeinde murmelt und ein naiver Bauernjunge ist zu Tränen gerührt von dem, was er hört, vielleicht, ohne es völlig zu verstehen. Der Bauernjunge ist dabei zufällig ein musikalisches Genie und fähig, seinem Gefühl in der feinsten Melodie Ausdruck zu verleihen, manchmal geprägt von der Erinnerung an den Kontrapunkt und anerkannt von Brahms.

Nicht nur der Charakter des Komponisten Dvořák, auch seine Bildung, sein musikalischer Stil und das Umfeld seiner Kunst fanden Eingang in Vaughan Williams' Höranleitung. Auf engstem Raum werden hier viele jener klischeehaften Positionen bedient, denen schon die zeitgenössische Wahrnehmung der Musik Dvořáks anhing und die sich zum Teil womöglich bis in unsere Zeit verfolgen lassen – auch und gerade im Bereich der geistlichen Musik, die neben kleineren, durchaus für den liturgischen Gebrauch konzipierten Werken auch das berühmte *Requiem op. 89* enthält.

Die Vermutung, dass Dvořák den lateinischen Text des *Stabat Mater* nicht vollständig verstanden haben könnte, geht wohl auf eine Anekdote zurück, die der Komponist selbst kolportierte: So habe er von der Laudatio, die anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der englischen Universität Cambridge für ihn verfasst wurde, leider kein Wort verstanden, sei diese doch in lateinischer Sprache vorgelegt worden, die er nie gelernt habe und deren er nach wie vor nicht mächtig sei. Von einer genauen Kenntnis des Gedichts, dessen Autorjahrschaft noch immer nicht vollständig geklärt werden konnte, das jedoch vermutlich aus dem 13. Jahrhundert stammt und gelegentlich dem Franziskanermönch Jacopone da Todi (gest. 1306) zugeschrieben wurde, ist freilich auszugehen. Nicht zuletzt dürfte der musikhistorisch umfassend gebildete Dvořák viele der zahlreichen Vertonungen, denen der Text durch die Jahrhunderte zu Grunde gelegt worden war, gekannt haben: Antonio Vivaldi, Franz Schubert, Gioacchino Rossini und Giuseppe Verdi sind hier nur einige der bekanntesten Beispiele. Das Bild des anti-intellektuellen Dorfsprösslings jedoch, dessen angebliche Lehrlingszeit bei einem böhmischen Metzger erst vor einigen Jahren als Fiktion herausgestellt wurde, und das in Vaughan Williams' Aussage zweifellos wiederhallt, dürfte kaum jenem Komponisten gerecht werden, der nicht zuletzt als Symphoniker, aber auch als Opernkomponist gewichtige und allgemein anerkannte Beiträge zur Gattung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lieferte.

Eine Entsprechung für die historische Konstruktion des naiven Musikanten auf kompositorischer Seite begegnet gleichfalls zeitgenössisch und aus denkbar prominentem Munde: Schon Dvořáks enger Freund Johannes Brahms (1833–1897) rühmte die wunderbar „feinen“ melodischen Einfälle, vermisste in dessen Musik jedoch stets den großen kon-

zeptuellen Zusammenhalt, die innere Notwendigkeit der Werkgestalt. Dass diese Differenzierung, die die zweifellos vorhandene Qualität der ausgreifenden Melodien gegen das Fehlen formaler Geschlossenheit auszuspielen versucht, ebenso eine selektive Beurteilung der Komponistenperson darstellt, die gewisse Elemente der Musik herausgreift und andere ausblendet, macht vielleicht gerade das *Stabat Mater* deutlich: Die sanft fließende Bewegung der Chorstimmen im *Tui nati vulnerati* (Nr. 5) ebenso wie die berückende Schlichtheit des liedhaften Wechselgesangs zwischen Tenor-Solist und Männerchor im *Fac me vere tecum flere* (Nr. 6) bilden Momente, die sich durchaus im Sinne einer Konzentration auf das *Musikalisch-Schöne* lesen ließen, um eine Formulierung zu übernehmen, die ein weiterer Vertrauter Dvořáks, der renommierte Musikkritiker Eduard Hanslick (1825–1904), geprägt hat. Allerdings steht diesen Abschnitten etwa in der Alt-Arie *Inflammatum et accensum* (Nr. 9) durchaus Dramatisches gegenüber, das freilich nie jene Ausbrüche erreicht, gegen die Dvořák etwa in seiner scharfen Kritik an den opernhafte Requiems-Vertonungen von Hector Berlioz oder Giuseppe Verdi polemisierte. Nicht zuletzt der werkumspannende Bogen, den die erste, mit Abstand umfangreichste Nummer *Stabat mater dolorosa*, und das *Quando corpus morietur* (Nr. 10) bilden, ist in der Lage, das Bild eines ins Rhapsodische neigenden Intuitionskomponisten überdenkenswert erscheinen zu lassen, beginnen doch beide mit der gleichen Musik, welche die Stille aus dem einzelnen Ton und ganz allmählich zu füllen scheint und sich gleichsam den musikalischen Raum erobert: Zum Einklang der Hörner und Celli treten nacheinander hohe Streicher, Oboen und Klarinetten, zuletzt eröffnen Flöten das hohe Register des Orchesterklangs zu einem in vier Oktaven erklingenden *fi*, erst im neunten Takt beginnt eine zögerliche melodische Bewegung, die sich im Weiteren zu jenem Motiv verdichtet, das im letzten Satz wiederkehrt und dort zum beherrschenden Element des vielstimmigen *Amen* wird. Dvořáks *Stabat Mater*, das nach einer Komposition aus dem späten 18. Jahrhundert mit etwa 90 Minuten Aufführungsdauer die längste Vertonung dieses Textes darstellt, weist gerade durch diesen Rahmen eine groß dimensionierte Anlage und Geschlossenheit auf.

Gerade im Hinblick auf die Entstehung der Komposition wurde immer wieder Dvořáks tiefe Gläubigkeit betont und das *Stabat Mater* von seinem ersten Biographen Josef Zubatý gar als seine „frömmste Komposition“ bezeichnet, in dem sich die Persönlichkeit und die Lebensumstände des Komponisten spiegelten: Als Dvořák zu Beginn des Jahres 1876 mit der Komposition des *Stabat Mater* begann und bis Mai eine siebensätzliche Klavierfassung fertigstellte, die erst in der jüngeren Forschung nicht mehr als Skizze für die heute vorliegende Orchesterfassung, sondern als in sich geschlossenes, aufführungsreifes Werk interpretiert wurde, war gerade das erste Kind der Familie Dvořák nur kurze Zeit nach der Geburt gestorben. Die Erweiterung auf zehn nun durchgängig orchestrierte Sätze datiert allerdings erst auf den Herbst des Jahres 1877 und fällt zeitlich mit weiteren Schicksalsschlägen zusammen: Im Abstand von weniger als zwei Monaten verlor die Familie zunächst die einjährige Tochter Růžena und kurz darauf den dreijährigen Sohn Otokar und ließ Dvořák kinderlos zurück. Die Ereignisse dieses Spätsommers werden gemeinhin als biographischer Anlass für die Wiederaufnahme des Projekts gewertet, bemerkenswert ist allerdings, in welcher Weise der Komponist Erweiterungen vornahm: Denn eben jene ruhige Zuversicht ausstrahlenden Sätze 5 bis 7, die erst 1877 hinzukamen, sind die einzigen in Dur und lassen – stark vereinfacht – in ihrem Duktus gerade nicht den Schmerz über den Verlust erkennen, stellen beinahe eine Aufhellung gegenüber den älteren Nummern aus der siebensätzigen Fassung dar. Der fromme Katholik Dvořák, der immer wieder in seiner

Musik erkannt wurde, ebenso wie auch die Verarbeitung persönlicher Erlebnisse sollten so als Bild, als eine musikhistorische Konstruktion aufgefasst werden: Als unmittelbare Quelle für Dvořáks Beschäftigung mit dem *Stabat Mater* darf vielmehr die Mitwirkung an der Aufführung einer Vertonung desselben Textes von Franz Xaver Witt (1834–1888) im November 1875 gelten, in der Dvořák, der zu Beginn der 1870er noch als Bratschist im Opernorchester Bedřich Smetanas in Prag angestellt gewesen war, am Harmonium mitwirkte.

Die frühen Aufführungen der Orchesterfassung verweisen auf ein weiteres Moment, das im Dvořák-Bild der Musikgeschichtsschreibung eine gewichtige Rolle spielt – das der international erfolgreichen, weltweit gefeierten Musikgröße. Lange vor dem mehrjährigen Amerika-Aufenthalt der 1890er Jahre konnte der Böhme größte Erfolge etwa auf dem Boden der traditionsreichen Chornation England feiern, wo das *Stabat Mater* bald nach der Prager Uraufführung im Jahr 1880 bei mehreren Festivals Begeisterung auslöste. Die Dimensionen dieser Konzerte, die heute vielleicht eher den Erwartungen einer Mahler-Symphonie entsprächen, macht ein Brief des Komponisten anlässlich der Londoner Erstaufführung deutlich:

Am Montag war die erste Probe mit dem Chor in der „Albert Hall“, einem riesigen Gebäude, in dem sich bequem bis 12000 Leute unterbringen lassen. [...] Ich muss aber in Kürze bemerken, wie stark das Orchester und der Chor sind. Bitte, erschrecken Sie nicht! Soprane sind 250, Alte 160, Tenöre 180 und Bässe 250; im Orchester führen das Wort: 24 erste Geigen, 20 zweite Geigen, 16 Violoncelli, 16 Celli und 16 Kontrabässe. Der Eindruck eines so riesigen Klangkörpers wirkte bezaubernd. Das lässt sich gar nicht schildern.

Schildern lässt sich der Eindruck, den diese Klangmassen gemacht haben müssen, vielleicht ebenso wenig wie sich ein umfassend treffendes Bild eines Komponisten historisch dingfest machen lässt. So ist es doch die Musik, die uns auch über 130 Jahre nach ihrer Uraufführung, ganz unabhängig von Superlativen der komponierten Frömmigkeit, der musikalischen Trauerarbeit eines Komponisten, zu berühren vermag und die uns – dies darf vielleicht als vorsichtige Hinzufügung zum Dvořák-Bild und als weitere Stimme im Chor der Versuche, das Wesen seiner Musik zu beschreiben, angemerkt werden – noch immer modern erscheint.

Sebastian Bolz

<p>I Stabat Mater dolorosa iuxta crucem lacrimosa dum pendebat Filius.</p> <p>Cuius animam gementem, contristatam et dolentem, pertransivit gladius.</p> <p>O quam tristis et afflicta fuit illa benedicta Mater Unigeniti.</p> <p>Quae maerebat et dolebat pia Mater, dum videbat nati poenas incliti.</p>	<p>Es stand die Mutter schmerzerfüllt bei dem Kreuze, tränenreich, als dort hing ihr Sohn.</p> <p>Ihre Seele – seufzend, verdüstert und schmerzerfüllt – hat durchbohrt ein Schwert.</p> <p>O wie traurig und angeschlagen war jene gebenedeite Mutter des Eingeborenen.</p> <p>Was trauerte und schmerzte es die fromme Mutter, als sie sah des geborenen Sohnes Leiden, des berühmten.</p>
---	--



Barocke Kopie des Gnadengemäldes von Oberelchingen („Auxiliatrix Elchingensis“) Marienkapelle im Liebfrauenmünster, Wolframs-Eschenbach, (c) CC BY 3.0, Foto: Andreas Praefcke

II	<p>Quis est homo, qui non fleret, Matrem Christi si videret in tanto supplicio?</p> <p>Quis non posset contristari, Christi Matrem contemplari dolentem cum Filio?</p> <p>Pro peccatis suae gentis vidit Iesum in tormentis et flagellis subditum.</p> <p>Vidit suum dulcem natum moriendo desolatum, dum emisit spiritum.</p>	<p>Wer ist der Mensch, der nicht weinte, wenn er die Mutter Christi sähe in so großer Qual?</p> <p>Wer müsste nicht traurig werden und Christi Mutter still betrachten, die dort leidet mit dem Sohn?</p> <p>Für die Sünden seines Volkes sah sie Jesus in der Folter und den Geißeln ausgeliefert.</p> <p>Sie sah ihren geliebten Sohn im Sterben allein gelassen, als er aufgab seinen Geist.</p>
III	<p>Eia Mater, fons amoris, me sentire vim doloris fac, ut tecum lugeam.</p>	<p>O Mutter, Quell der Liebe, lass mich fühlen die Kraft des Schmerzes, damit ich mit dir traure.</p>
IV	<p>Fac, ut ardeat cor meum in amando Christum Deum, ut sibi complaceam.</p> <p>Sancta Mater, istud agas, crucifixi fige plagas cordi meo valide.</p>	<p>Mach, dass brenne mein Herz in der Liebe zu Christus, dem Gott, damit ich ihm gefalle.</p> <p>Heilige Mutter, das bewirke, drücke des Gekreuzigten Schläge meinem Herzen kräftig ein.</p>
V	<p>Tui nati vulnerati tam dignati pro me pati poenas mecum divide.</p>	<p>Deines Sohnes – der verwundet, der so entschlossen ist, für mich zu leiden – dessen Schmerzen mit mir teile!</p>
VI	<p>Fac me vere tecum flere, crucifixo condolere, donec ego vixero.</p> <p>Iuxta crucem tecum stare, te libenter sociare in planctu desidero.</p>	<p>Lass mich wahrlich mit dir weinen, mit dem Gekreuzigten mitleiden, solange ich leben werde.</p> <p>Bei dem Kreuz mit dir zu stehen, mit dir gerne mich zu vereinen in der Klage – das wünsche ich.</p>
VII	<p>Virgo virginum praeclara mihi iam non sis amara, fac me tecum plangere.</p>	<p>Jungfrau der Jungfrauen, hochberühmte, mir länger nicht sei abgeneigt, lass mich mit dir klagen.</p>
VIII	<p>Fac, ut portem Christi mortem, passionis fac consortem et plagas recolare.</p> <p>Fac me plagis vulnerari, cruce hac inebriari ob amorem Filii.</p>	<p>Mach, dass ich trage Christi Tod, des Leidens mach mich zum Genossen und die Schläge lass mich nacherleben.</p> <p>Lass mich durch Schläge verwundet und durch dieses Kreuz erfasst werden von der Liebe zu deinem Sohn.</p>

IX Inflammatus et accensus
per te, virgo, sim defensus
in die iudicii.

Fac me cruce custodiri,
morte Christi praemuniri,
confoveri gratia.

X Quando corpus morietur,
fac, ut animae donetur
paradisi gloria.
Amen.

Entflammt und entzündet
durch dich, Jungfrau, sei ich geschützt
am Tage des Gerichts.

Lass mich durch das Kreuz behütet werden,
durch den Tod Christi sicher sein und
erwärmt werden durch seine Gnade.

Wenn der Leib einst sterben wird,
mach, dass der Seele geschenkt werde
des Paradieses Glanz.
So sei es.

Übersetzung: Ernst Kausen

PRISKA ESER. Die in Augsburg geborene Sängerin studierte bei Nikolaus Hillebrand in München, bevor sie vom Chor des Bayerischen Rundfunks als festes Mitglied engagiert wurde. Parallel dazu entwickelte sie eine rege solistische Tätigkeit, die in zahlreichen CD-Produktionen, Rundfunk- und Fernsehaufnahmen dokumentiert ist. Zuletzt wirkte sie beispielsweise bei einer Einspielung geistlicher Vokalwerke von Franz Lachner mit, CD erschienen 2008. Im Bereich der Alten Musik arbeitet sie u.a. mit Thomas Hengelbrock und Andrew Parrott zusammen, auch hier entstanden mehrere Aufnahmen und Konzertmitschnitte.



Ihr breit gefächertes Repertoire umfasst jedoch ebenso die Oratorien, Messen und Kantaten von Bach, Haydn und den Romantikern, sowie nahezu das gesamte geistliche Werk Mozarts. Neben zahlreichen Engagements in Deutschland, u.a. mit den Münchner Philharmonikern und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, führte ihre Konzerttätigkeit sie auch ins benachbarte europäische Ausland.

Außerdem verfügt Priska Eser über langjährige Erfahrung in der Interpretation Neuer Musik (Rihm, Schnittke, Xenakis), sie wirkte bereits bei mehreren Uraufführungen mit. Im Liedgesang widmet sich die Sopranistin bevorzugt den Kompositionen von Mozart, Schubert, Schumann und Strauss.



STEFANIE IRÁNYI. Die Mezzosopranistin Stefanie Irányi wurde im Chiemgau geboren. Schon früh erhielt sie Flöten- und Geigenunterricht und besuchte bereits während ihrer Gymnasialzeit die Bayerische Singakademie. Nach einem Auslandsaufenthalt begann sie ihr Gesangsstudium an der Hochschule für Musik und Theater München, das sie 2006 mit Auszeichnung abschloss. Zuletzt war sie Meisterklassenstudentin der Liedklasse von Helmut Deutsch in München. Sie war Stipendiatin der Yehudi Menuhin Stiftung und Preisträgerin des Deutschen Bühnenvereins.

Stefanie Irányi ist Preisträgerin des Schumann Wettbewerbs und des Internationalen Förderpreiswettbewerbs in München. Im Herbst 2004 errang sie den ersten Preis im Bundeswettbewerb für Gesang in Berlin.

Stefanie Irányi gibt Liederabende u.a. in Barcelona, Schubertiade Vilabertran, Konzerthaus Wien, Wigmore Hall London, Genf und München.

2006 debütierte sie am Teatro Regio in Turin in einer Neuproduktion der Oper „The Consul“ von Gian Carlo Menotti mit großem Erfolg. Engagements an den Opernhäusern von Venedig, Neapel, Ancona, Turin sowie Orchesterkonzerte in Krakau, Warschau, im Wiener Konzerthaus und Musikverein, Münchner Herkulessaal, Théâtre Champs-Élysées in Paris und Teatro Massimo in Palermo folgten und zählen zu den wichtigen Stationen der letzten Jahre.

Zu ihrem Konzertrepertoire gehören alle großen Bachwerke, Händels Messias, Beethovens Missa Solemnis, Mendelssohns Elias und Paulus, Dvořáks Requiem und Stabat Mater, die Alt-Rhapsodie von Brahms, das Verdi Requiem u.v.a.. Stefanie Irányi arbeitete u.a. mit den Dirigenten Helmuth Rilling, Fabio Biondi, Peter Schreier, Stefan Vladar, Rafael Frühbeck de Burgos, Bruno Bartoletti, Asher Fisch, Jeffrey Tate und Michael Güttler. In ihrer Diskografie finden sich u.a. die Titelpartie in Simon Mayrs Matrimonio di Tobia, Dvořáks Requiem sowie mehrere CDs mit Liedern und Duetten von Brahms und Schumann.

ATTILIO GLASER. Der 1987 in Ulm geborene Tenor Attilio Glaser erhielt seinen ersten Gesangsunterricht im Alter von 15 Jahren im Rahmen der Bayerischen Singakademie (BSA) bei Hartmut Elbert. Dort sammelte er auch seine erste Opernerfahrung, als er den „Zephyrus“ in einer Aufführung der Oper „Apollo und Hyacinth“ von W.A. Mozart in der Reaktorhalle in München sang. Im Jahr 2006 begann er sein Gesangsstudium an der Münchner Musikhochschule bei Prof. Gabriele Fuchs, wo er in mehreren Aufführungen der „Zauberflöte“ sowohl den Monostatos als auch den ersten Geharnischten gab. Seitdem war er in zahlreichen Konzerten mit Messen Mozarts und Schuberts, der Cäcilienmesse von Charles Gounod, dem Weihnachtsoratorium von J. S. Bach und dem Oratorio de Noël von Camille Saint-Saëns zu hören. Im Jahr 2007 sang er als Solist bei den Donizetti-Festspielen in Bergamo in der Basilika Santa Maria Maggiore. Ab dem Sommer 2010 sang er den Alfredo in einer Produktion (und deren Wiederaufnahme im Winter 2010/2011) von Verdis „La traviata“ in der Pasinger Fabrik. Seit dem Wintersemester 2011/2012 studiert er bei KS Prof. Andreas Schmidt.



BENEDIKT GÖBEL. Der Bassbariton Benedikt Göbel wurde 1982 in Nürnberg geboren und sammelte bereits in seiner Kinder- und Jugendzeit in diversen Chören wichtige musikalische Erfahrungen. Als Mitglied der Bayerischen Singakademie, einer Einrichtung zur Förderung begabter Nachwuchssänger, erhielt er Unterricht bei Hartmut Elbert und setzte seine Gesangsausbildung beim Studium der Musik für das Lehramt in München bei Mirani Urano fort. In dieser Zeit trat er bereits solistisch in zahlreichen Oratorien und Opernproduktionen auf. 2008 erschien mit ihm eine Aufnahme der geistlichen Chorwerke von Franz Lachner mit dem Orpheus Chor München unter Gerd Gughör. Neben seinem regen solistischen Schaffen ist Benedikt Göbel seit Juli 2009 festes Mitglied im Chor des Bayerischen Rundfunks.

STEFAN WOLITZ wurde 1972 im Landkreis Augsburg geboren. Nach dem Abitur 1991 am Maria-Theresia-Gymnasium Augsburg studierte er zunächst Musikpädagogik und Katholische Theologie an der Universität Augsburg. 1992 wechselte er an die Hochschule für Musik und Theater München. Er studierte dort Schulmusik (Staatsexamen 1996) sowie das Hauptfach Chordirigieren bei Roderich Kreile und Michael Gläser (Diplomkonzert 1997 *Elias* von Mendelssohn Bartholdy). Es schloss sich das Studium der Meisterklasse Chordirigieren bei Michael Gläser an, das er im Jahr 2000 mit dem Meisterklassenpodium beendete (*Messe As-Dur* von Schubert).



Von 1996 bis 1998 studierte Stefan Wolitz das Hauptfach Klavier bei Friedemann Berger (Diplom 1998). Wichtige Erfahrungen durfte er von 1996 bis 2000 in der Liedklasse von Helmut Deutsch machen. Von 2000 bis 2006 studierte er bei Gernot Gruber Musikwissenschaft an der Universität Wien und promovierte 2006 über die Chorwerke Fanny Hensels (Dissertationspreis 2008).

Als Pädagoge betätigte sich Stefan Wolitz im Zeitraum 1998-2008 als Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Musikpädagogik der Universität Augsburg und ist seit 2001 Schulmusiker am musischen Gymnasium Marktoberdorf.

Seit Ende 2008 leitet er den Carl-Orff-Chor Marktoberdorf. 2010 wurde er zum künstlerischen Leiter der Schwäbischen Chorakademie berufen.

Den Schwäbischen Oratorienchor gründete Stefan Wolitz im Jahr 2002. Die zuletzt zur Aufführung gebrachten Werke waren *Israel in Egypt* von Händel im Mai 2007, das *Requiem* von Michael Haydn und das *Osteroratorium* von Bach im November 2007, *Moses* von Bruch im April 2008, das *Weihnachtsoratorium* (Teil 1-3) von Bach im November 2008, *Elias* von Mendelssohn Bartholdy im Mai 2009, *Samson* von Händel im Mai 2010, das *Requiem* von Brahms im November 2010 sowie die *Johannes-Passion* von Bach im April 2011.

SCHWÄBISCHER ORATORIENCHOR. Der Schwäbische Oratorienchor wurde 2002 gegründet. Er setzt sich aus engagierten und ambitionierten Chorsängern aus ganz Schwaben zusammen, die sich für zwei Projekte im Jahr zu gemeinsamen Proben unter Leitung von Stefan Wolitz treffen. Ziel ist es, mit Aufführungen großer oratorischer Werke – bekannter wie unbekannter – die schwäbische Kulturlandschaft zu bereichern. Das jeweilige Werk wird an intensiven Probensamstagen und -sonntagen einstudiert. Engagierte Chorsänger sind für zukünftige Projekte willkommen.

Sopran: Teresa Allgaier, Sylvia Bayrhof, Anna Bernstein, Sabine Braun, Maria Deil, Stephanie Dietmann, Anette Dorendorf, Hermine Eicke, Anja Fischer, Maria Gartner-Haas, Renate Geiseler, Andrea Gollinger, Susanne Holm, Anne Jaschke, Uta Kastner, Susanne Kempfer, Nicole Kimmel, Sigrid Nusser-Monsam, Johanna Prielmann, Bernadette Schaich, Sabine Schleicher, Susanne Schossig, Mona Sonntag, Cornelia Unglert, Angela Zott, Bernadette Zott

Alt: Katharina Baiter, Julia Bauer, Hedwig Bösl, Andrea Brenner, Simone Eisenbarth, Veronika Filser, Ulrike Fritsch, Heike Fürst, Renate Geirhos, Julia Geiselsöder, Susanne Hab, Gabriele Hofbauer, Annette Hofer, Angela Hofgärtner, Gabriele König, Barbara Kriener, Gertraud Luther, Andrea Meggle, Monika Nees, Rosi Päthe,

Monika Petri, Brigitte Riskowski, Elke Schatz, Heike Schatz, Hannelore Schmauß,
Hermine Schreiegg, Corinna Sonntag, Gabriele Spatz, Elisabeth Triefelder,
Martina Weber, Ulrike Winckler

Tenor: Klaus Böck, Stephan Dollansky, Christoph Gollinger, Wolfgang Huber, Fritz Karl,
Peter Karl, Martin Keller, Christian Nees, Josef Pokorny, Georg Rapp, Andreas Rath,
Konrad Schludi, Andreas Schmid, Stefan Schmidt, Thomas Schneider, Markus Steuer,
Alex Wayandt, Christopher Wegener, André Wobst

Bass: Simon Behr, Patrick Berauscek, Horst Blaschke, Thomas Böck, Luitpold Braun,
Wolfgang Filser, Günter Fischer, Jakob Hoffmann, Gottfried Huber, Johannes Lehner,
Veit Meggle, Rüdiger Mölle, Michael Müller, Reinhard Nägele, Christoph Nebas,
Thomas Petri, Dominik Rauch, Boris Saccone, Ferdinand Schmid, Markus Schmid,
Matthias Thalmann, Sebastian Unsin

Vielen Dank an Madoka Ueno für die Unterstützung bei der Korrepetition.



ORCHESTER

Es spielen Mitglieder des Bayerischen Staatsorchesters. Konzertmeisterin ist Dorothee Keller-Sirotek.

VEREIN

Der Schwäbische Oratorienchor e. V. wurde im Herbst 2001 zur Unterstützung der Projektvorhaben gegründet. Der Verein kümmert sich um die Finanzierung durch Sponsoren sowie um die Pressearbeit und Werbung. Sollten auch Sie Interesse haben, kommende Projekte finanziell zu unterstützen, freuen wir uns auf Ihre Nachricht. Konto Nr. 200 466 498, Kreissparkasse Augsburg, BLZ 720 501 01. Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Sehr gerne quittieren wir Ihnen Ihre Spende.

KONTAKT

info@schwaebischer-oratorienchor.de

<http://www.schwaebischer-oratorienchor.de>

KONZERTVORSCHAU

Sonntag, 13. Mai 2012, 19:00 Uhr
Pfarrkirche Herz Jesu, Augsburg-Pfersee

10 Jahre Schwäbischer Oratorienchor

Felix Mendelssohn Bartholdy: Lobgesang

Edward Elgar: Coronation Ode

Schwäbischer Oratorienchor
Mitglieder des Bayerischen Staatsorchesters

Leitung: Stefan Wolitz

Wir würden uns freuen, Sie wieder als unsere Gäste begrüßen zu dürfen! Falls Sie frühzeitig Karten kaufen möchten, empfehlen wir Ihnen das Abonnement unseres E-Mail-Kartenvorverkaufs-Rundschreibens. Bitte teilen Sie uns dazu Ihre E-Mail-Adresse unter <http://www.schwaebischer-oratorienchor.de/newsletter.html> mit.

WIR BEDANKEN UNS BEI UNSEREN SPONSOREN



Mercedes-Benz

Niederlassung Augsburg



Arno-Buchegger-Stiftung



Ganz besonderer Dank für die freundliche Unterstützung unserer Projekte gilt auch allen Sponsoren, die nicht namentlich genannt sind.

THOMAS HAMBERGER singt anstelle des erkrankten Benedikt Göbel.

Der in Bayreuth geborene Bass-Bariton Thomas Hamberger wuchs in Rosenheim in einer musikalischen Familie auf. Während des Maschinenbaustudiums zeichnete sich sein Weg als Sänger bereits ab, da er zeitgleich seine private Gesangsausbildung intensivierte. Nach dem Ingenieurdiplom entschied er sich dann endgültig für die musikalische Laufbahn und wurde zunächst Mitglied im Konzertchor des Bayerischen Rundfunks, wo er reiche Erfahrungen unter großen Dirigenten wie Bernstein, Maa-
zel, Muti, Sawallisch, Solti, Abbado, Davis u. a. sammeln konnte.



Thomas Hamberger ist seit vielen Jahren als freischaffender Solist im Oratorien- und Liedgesang erfolgreich, was seine häufigen Engagements in Deutschland und ganz Europa ebenso zeigen wie Einladungen zu internationalen Musikfestivals, u. a. mehrmals nach Israel, wo er neben Elias und Messias Schuberts Winterreise und Schumanns Dichterliebe interpretierte. Für das Bayerische Kultusministerium sang er in Sofia mit Sinfonieorchester und Chor des Bulgarischen Rundfunks die Bass-Soli der „Schöpfung“. Die Stadt Rosenheim zeichnete Thomas Hamberger für seine „außergewöhnlichen Leistungen als Sänger“ mit dem Kulturförderpreis 2005 aus. Im Januar 2008 wurde er in den Chor des Bayerischen Rundfunks berufen.

Zu seinem breitgefächerten Repertoire – ausführlich unter www.bassbariton.de nachzulesen – zählen nahezu alle bekannten Oratorien und Kantaten von Bach, Mozart, Händel, Haydn, Mendelssohn, Franck, Martin u. a.; daneben pflegt er den Liedgesang und ist auch Bassist des A-cappella-Quartetts „Singsemble H2-O2“. Ebenso darf sein Engagement für die Moderne wie auch sein Interesse an originalgetreuer Aufführung „Alter Musik“ und die daraus folgende häufige Zusammenarbeit mit entsprechenden Ensembles wie z.B. „La Banda“, dem Barockensemble „Sanc-Souci“ oder der „Neuen Hofkapelle München“ nicht unerwähnt bleiben. Dazu kommen immer wieder Rundfunk- und CD-Produktionen.